

31. Oktober 2018

Sind wir noch auf dem richtigen Weg?

Botschaft zum Reformationstag von Dr. Roland Löffler, evangelischer Theologe und seit 2017 Leiter der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung

Heimat und Identität sind aktuell in aller Munde. Ganze Ministerien werden auf Landes- und Bundesebene zu diesen Themen gegründet oder umbenannt, ohne dass so recht klar ist, was mit diesen Begriffen gemeint ist. Kritische Beobachter sprechen deshalb von einer Zeit der Gefühlsministerien. Aber ist Gefühl das Hauptgeschäft der Politik? Zweifellos gibt es keine Politik ohne Emotionen, auch wenn sich die meisten Menschen von Parlamenten und Exekutive Sach- und nicht Bauchentscheidungen wünschen. Ist Politik also mit derartigen Fragestellungen auf dem richtigen Weg?

Gefühl ist eigentlich ein zentrales Betätigungsfeld der Kirche. „Geschmack fürs Unendliche wecken“, forderte der große evangelische Theologe Friedrich Schleiermacher im 19. Jahrhundert. Für ihn war Religion nicht (nur) Denken und Handeln, sondern zunächst Gefühl und Erfahrung.

Gefühle erlebt der Mensch sowohl alleine als auch zusammen mit anderen. Das gilt gerade auch für den Glauben. Eigenartigerweise fehlt in der aktuellen Heimat- und Identitätsdebatte oft der Bezug zum Glauben, außer bei der Abgrenzung des Islam, der von vielen

Menschen als fremd und bedrohlich empfunden wird. Auch ein Gefühl. Das gilt nicht zuletzt gerade für a-religiöse Menschen. Ich bin immer wieder verwundert, dass es uns als Christen und auch den beiden Kirchen in Deutschland nicht gelingt, in der aktuellen Debatte die grundlegende Bedeutung des christlichen Glaubens bei der Herausbildung unserer europäischen Identität stark zu machen. Sie bleibt nämlich neben der Aufklärung ein zentraler Fixpunkt unserer Kultur, egal wie säkular unsere Gesellschaft ist oder sein wird.

Wenn Glaube Heimat bieten und Identität stiften soll, müssen Kirche und wir Christen ihn in den Mittelpunkt unserer Überlegungen stellen, fragen, wie wir ihn vermitteln, welche Ansprache unsere Zeit braucht, in der Geschmack fürs Endliche ja einen hohen Stellenwert hat.

Und aus der inneren Glaubensüberzeugung wächst dann in einem zweiten Schritt die Verantwortung für die uns umgebende Welt.

Ich wundere mich oft, dass kirchliche Reformkommissionen nicht Aufbruch signalisieren, sondern auf die Verwaltung des Schrumpfens ausgerichtet sind - und noch dazu von Pfarrern und

anderen professionellen Kirchenvertretern dominiert werden. Wo sind die Laien, wo wird mit den Zweiflern, ja mit den Atheisten geredet? Sind wir uns selbst genug?

Ich wundere mich, dass Gemeinden oft über Jahrzehnte sehr ähnliche Veranstaltungsangebote machen, bei denen ich nicht weiß, wen sie wirklich ansprechen. Mich oftmals nicht. Fehlt es an Personal, an Ideen, an Mut?

Mich treibt die Frage um, ob Kirche im allgemeinen und Gemeinden heute noch Ort und Plattform der Verhandlung über gesellschaftliche Ziele und Werte sind? Sie waren es einmal, in Ostdeutschland wie in Westdeutschland vor 1989! Unsere zerklüftete Gesellschaft braucht mehr denn je vermittelnde Instanzen, in denen über Zukunftsfragen und die Zukunftsfähigkeit unseres Landes gerungen wird - und auch über Heimat und Identität.

Deshalb ist es fatal, wenn sich manche Zweige der evangelischen Kirche in einer falsch verstandenen Überparteilichkeit vor gesellschaftspolitischen Stellungnahmen drücken und andere wieder sich der Diskussion mit politischen Gegnern verweigern. Politik und auch Theologie entwickeln sich im Streit über Meinungen und Überzeugungen. Schon in der Urkirche kam es, so Apostelgeschichte 11, zu Auseinandersetzungen, als Petrus mit Heiden speiste und nicht nur mit Juden.

Wer Menschen für sich, für den Glauben, für eine bessere und gerechtere Welt, für

Vertrauen in Institutionen gewinnen möchte, muss auf sie zugehen und sich mit ihnen auseinandersetzen. Aber er braucht dafür auch einen Kompass, um in unserer komplizierten Welt auf klarem Kurs zu bleiben. Die Botschaft von Jesus Christus, der Vergebungsbereitschaft Gottes und Hoffnung auf menschliche und gesellschaftliche Veränderbarkeit, die Überzeugung, dass Kirche nicht um sich selbst kreisen darf, sondern sich um die Menschen ihrer Zeit zu kümmern hat, dass Kirche durch das Engagement vieler (und nicht nur der Pfarrer und Bischöfe) getragen und erneuert wird, ist so ein innerer Kompass. Der Reformationstag ist ein guter Zeitpunkt, um zu fragen, ob wir noch auf dem richtigen Weg sind.